

Der Traum vom Fliegen

Im Zürcher Lokal «blindekuh» sieht der Gast nicht, was er isst – seit zwanzig Jahren. Auf dem «City Walk» führt der blinde Rezeptionist Jean Baldo seine Gäste durch die Stadt zum Dunkelrestaurant.

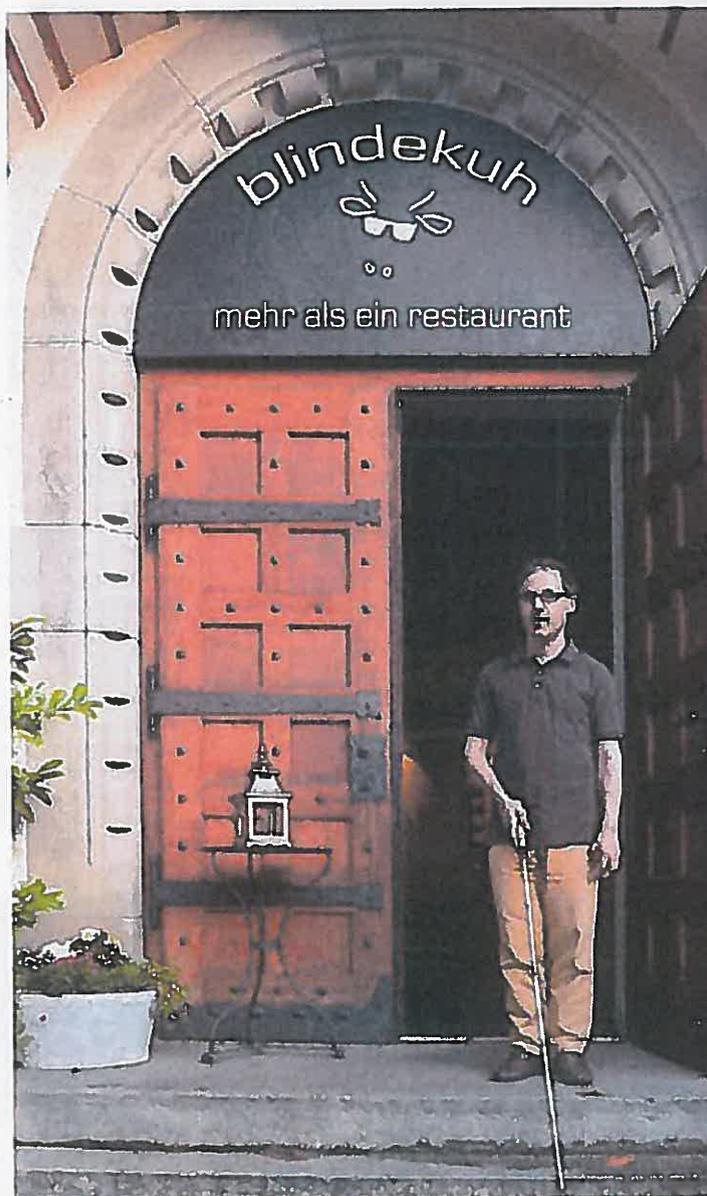
VON DANIEL J. SCHÜZ

Wie heisst es so schön? Das Licht der Welt ... Der kleine Jean erblickte es am 21. April 1975 um 12:40 Uhr.

Genau genommen war es lediglich eine Glühbirne, die in einer Lampe im Gebärsaal einer Winterthurer Privatklinik mit Strom versorgt wurde – so, wie das Gehirn des Babys über das Blut mit Sauerstoff versorgt wird. Doch ausgerechnet in jenem Moment versagte diese Sauerstoffzufuhr. Und so kam es, dass es tatsächlich das Licht der Welt war, das unmittelbar nach seiner Geburt erlosch – für immer.

Vierundvierzig Jahre später, an einem heissen Juni-Nachmittag, begrüsst Jean Baldo bei der Zürcher Tramstation Stauffacher die Stadtwanderer. Der City Walk ist ein Spezialangebot des Zürcher Dunkelrestaurants «blindekuh», das heuer sein 20-jähriges Jubiläum feiert. Jean Baldo gehört zu den Pionieren der Gründerjahre; er arbeitet meistens im Hintergrund, nimmt Reservationen entgegen, hilft bei Bedarf auch mal im Service aus. Und er gehört zum kleinen Team der Cityguides.

«Ich bin der Jean – und geburtsblind», stellt er sich vor. «Das heisst, dass ich – anders als Menschen, die erst später erblindeten – keine Erinnerung an das habe, was ihr sehen könnt.» Mit einer Drehung des Handgelenks lässt er den weissen Teleskopstock ausfahren. «Heute führe ich



Im Restaurant «blindekuh» ist absolute Dunkelheit oberstes Gebot.

euch durch die Stadt. Ihr werdet lernen, dass man Zürich auch mit ganz anderen Augen sehen kann ...»

Sagt's und marschiert los, Richtung Lutherstrasse, wo die «Zürcher Sehhilfe» als Anlauf- und Beratungsstelle blinden und sehbehinderten Menschen zur Seite steht.

Wohlbehütet wuchs Jean Baldo zusammen mit einem älteren Bruder und der jüngeren Schwester im thurgauischen Eschlikon auf. Und im Elternhaus lebt er noch heute. Nachdem er eine Schule für blinde Kinder besucht und eine kaufmännische Ausbildung abgeschlossen hatte, fasste er den kühnen Entschluss, sich an der Hotelfachschule Belvoir-Park in Zürich zu bewerben. Mit Erfolg: Jean Baldo ist heute nicht nur schweizweit der einzige blinde Absolvent einer Hotelfachschule; seine Referenzen sind so hervorragend, dass er schon bald nach dem Diplom – im zarten Alter von 22 Jahren – eine Anstellung im Hotel Waldhaus Sils-Maria fand, zunächst als Telefonist, später als stellvertretender Concierge. «Wir hatten durchaus auch Beden-

ken», erinnert sich Claudio Dietrich, einer der beiden Direktoren der renommierten Fünf-Sterne-Herberge im Oberengadin. «Aber Jean hat uns mit fachlicher Kompetenz, einem freundlichen Wesen und seiner offenen Art rasch überzeugt.»

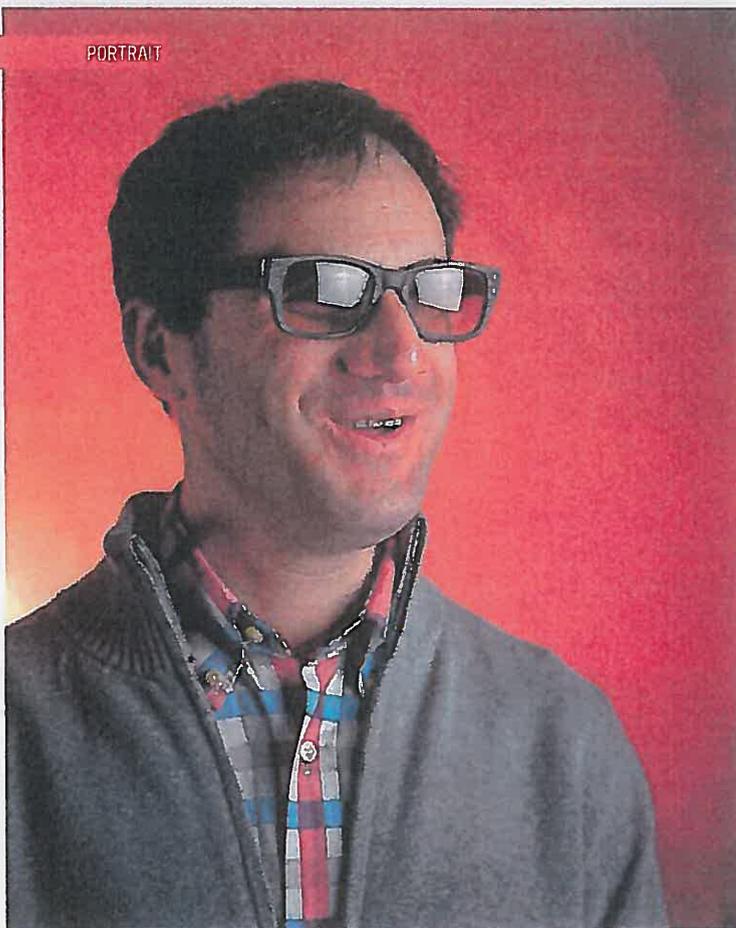
Die Bahnhof-Hilfe in der Unterwelt des Hauptbahnhofs ist die vorletzte Station auf dem City Walk. Baldo erläutert seinen Stadtwandernern, dass nicht nur die weissen Streifen auf dem Boden den Weg weisen,

auch an Geländern und Handläufen machen ertastbare Zeichen deutlich, dass der blinde Passagier auf Kurs ist.

Im Bahnhof Stadelhofen, wo eine letzte Rolltreppe die Stadtwanderer an die frische Luft trägt, will einer wissen, wie der blinde Mann wissen kann, dass das Ende der Treppe naht. «Das rieche ich», schmunzelt Baldo. «Wenn mir der Duft von frisch gebackenen Brezeln in die Nase steigt, dauert es noch vier Sekunden, bis ich spüre, wie unter den Schuhsohlen die



Souverän führt Jean Baldo auf dem City Walk die Gäste – und zeigt, wie man Zürich mit ganz anderen Augen sehen kann.



Jean Baldo ist geburtsblind. Er hat keine Erinnerung an das, was wir sehen können.

Stufen flach werden. Dann ist es Zeit für den ersten Schritt.»

Nach drei Tramstationen und drei Gehminuten heisst eine lebensgrosse, farbenfroh bemalte Styroporkuh die City-Walk-Gruppe willkommen. Über der Tür verkündet ein Schriftzug, dass das Ziel erreicht ist: «blindekuh – mehr als ein Restaurant.»

Die Speisekarte, im Eingangsreich an die Wand projiziert, ist knapp und klar: Suppe und Salat, ein Fleisch-, ein Fisch- und ein vegetarisches Gericht. Jean Baldo gedenkt seiner italienischen Wurzeln und entscheidet sich für die Orecchiette, bevor er sich das Smartphone des Reporters vornimmt und tief in die Eingeweide der Einstellungen vordringt: «Im Voice-Over-Modus bleibt der Bildschirm während der Tonaufnahme dunkel.»

Absolute Dunkelheit ist hier oberstes Gebot; selbst kleinste Lichtquellen sind verboten, die Armband-

uhr mit dem Leuchtzifferblatt muss in der Hosentasche verschwinden.

Zwischen schweren, schwarzen Vorhängen tritt Janka aus der Lichtschleuse; die freundliche und selbstverständlich blinde Serviceangestellte gehört, wie Jean Baldo, zum Kernteam des Lokals. «Ich führe euch zum Tisch, legt einfach die Hand auf meine Schulter.»

20 Jahre – für wahr ein Grund zum Anstossen. Unsicher tastet die Hand nach dem Champagnerglas und stösst auf ein Salatblatt, das vom Teller gerutscht sein muss. «Weiter nach rechts», sagt Jean. Wie kann er das wissen? Die Frage bleibt unausgesprochen, hier ist der Sehende blind und der Blinde kennt sich aus. Sehr behutsam finden die Gläser einander: «Prost Blinde Kuh!»

Die Situation ist spannend und verstörend zugleich. Wer nicht auf seine Augen angewiesen ist, ist in seinem Element, das Gegenüber mit

gesunden Augen fühlt sich zwar nicht hilflos, aber doch sehr unbeholfen.

«Ich sehe schwarz.»

«Ich sehe nichts.»

«Wie sieht nichts aus?»

«Das kann ich dir so wenig erklären, wie es dir nicht gelingt, mir ein Bild von der Schönheit einer Frau oder von der Farbe des Himmels zu vermitteln. Das Nichts ist ein grosses Mysterium.»

«Blinde Kuh ist ja ursprünglich ein Kinderspiel. Aber eine richtige Kuh, wie stellst du sie dir vor?»

«In unserem Dorf gibt es einen Bauern, der hat mir einmal die Hand geführt, damit ich das Tier ertasten konnte: Es war riesig, kantiger Schädel, harte, gebogene Hörner. Und das raue Fell fühlte sich sehr angenehm an.»

Janka trägt Pasta auf und den Fisch. «Vorsicht», sagt sie, «der Teller ist heiss.» Halb so schlimm: Die Finger finden den Fisch, Messer und Gabel würden lediglich ein Chaos anrichten. Sieht ja keiner. Und schmeckt hervorragend – auch von Hand.

«Menschen, die im Laufe ihres Lebens das Augenlicht verloren haben, freuen sich auf den Schlaf: Im Traum wird die Erinnerung wach; sie können wieder sehen.»

«Ich habe keine optische Erinnerung.»

«Aber Träume hast du doch auch...?»

«Wenn ich träume, geht es um Unabhängigkeit und Bewegung. In meinen Träumen sitze ich im Cockpit eines Flugzeugs oder am Steuer eines Autos oder auf dem Sattel eines Velos. Ich sehe zwar nichts, aber ich bewege mich durch die Luft, durch den Verkehr und komme ans Ziel. Und weisst du, was das Schönste daran ist?»

«Sag es mir!»

«Ich habe im Traum keinen Stock. Ich brauch ihn nicht mehr.»

www.blindekuh.ch
www.zuercher-sehhilfe.ch